

bilden mit kunst

Behauptung, Kongress, Buch, ... – eine Anleitung

bilden mit kunst – impliziert eine Behauptung, nämlich die, dass die wie auch immer geartete Auseinandersetzung mit Kunst bildende Wirkung habe. Für die Kunstschulen in Niedersachsen ist diese Behauptung Konzept: *bilden mit kunst* heißt das (2001 neu formulierte) »Konzept Kunstschule«. Es definiert das Selbstverständnis der Kunstschulen als kulturelle Einrichtungen, in denen Bildungsprozesse in Gang gesetzt werden mit, an, durch, über ... Kunst.

bilden mit kunst – so auch (und demzufolge) der Titel des Kongresses vom 12. bis 14. Juni 2003 im Künstlerhaus in Hannover. Der Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen stellte mit dieser Veranstaltung die ästhetisch-künstlerische Praxis in einen Kontext von Bildung, der zurzeit vor dem Hintergrund einer Marginalisierung des Kunstunterrichts im schulischen Curriculum zu sehen ist. Und das heißt, dass das Ästhetisch-Künstlerische an Bedeutung im Allgemeinbildungskanon verliert. Der Kongress *bilden mit kunst* behauptet dem gegenüber die Anerkennung eines erweiterten Bildungsbegriffs, der der informellen und nicht-formellen Aneignung von Wissen, Erfahrung und Kompetenz einen der formellen Bildung einen gleichwertigen Stellenwert einräumt und der nicht nur auf ökonomisch verwertbare »Outputs« abzielt.

bilden mit kunst – ist auch einem weiteren Anlass des Kongresses unterstellt. Das Modellprojekt *sense@cyber*, durchgeführt an vier niedersächsischen Kunstschulen, fand seinen Abschluss im April 2003. Das Projekt, gefördert durch das Land Niedersachsen und den Bund, untersuchte im Rahmen des Programms *Kulturelle Bildung im Medienzeitalter* der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung über drei Jahre hinweg Konzepte, Methoden und Inhalte des Umgangs mit neuen Medientechnologien in der außerschulischen kulturellen Bildung.

bilden mit kunst – auch als Frage nach Qualität, Relevanz und Wirksamkeit von Bildungsprozessen in Auseinandersetzungen mit Kunst verstanden – wurde in Vorträgen, Theorie-Praxis-Gesprächen und einer Podiumsdiskussion verhandelt: Der Kongress reflektierte die Bedingungen, Funktionen und Wirkungen ästhetisch-künstlerischer Bildung in ihrer Komplexität und Vielsimensionalität und unter Einbeziehung angrenzender und sich überschneidender Zugänge aus Kultur, Geschichte, Pädagogik, Politik und Wirtschaft.

bilden mit kunst – die Komplexität der Zugänge zum Thema im performativen Rahmen des Kongresses verwirklicht sich noch einmal anders in der Konzeption der vorliegenden Veröffentlichung. Ein in Auftrag gegebener Vortrag fokussiert, wenn er gehalten wird, oft noch andere Aspekte als im Vorfeld der Kongressplanung gedacht und besprochen wurden. Außerdem: Ein Vortrag hört sich anders an, als sich seine Verschriftlichung liest. AutorInnen überarbeiten ihr Thema nach der Veranstaltung, nehmen die eine oder andere Differenzierung vor, formulieren vielleicht um ... usw. Unser Vorschlag, das Lesen zu strukturieren, trägt dem medialen Wechsel (Ohr/Auge) und seinen Folgen Rechnung und versucht in einer neuen Konstellation von sieben Untergliederungen, unabhängig von der Form des Veranstaltungssettings, inhaltliche Cluster zu bilden. Dennoch: Irgendwie hängt immer alles mit allem zusammen. Und es gibt immer Überschneidungen, die auch noch ganz andere Ordnungen denkbar werden lassen. Wir haben keine stringenten Abgrenzungen vorgenommen und in thematischen Überschriften festgezurr, sondern lockere Reihen von »keywords« zur Förderung der Übersichtlichkeit eingestreut, über die die Leserin oder der Leser sich auch hinwegsetzen darf (was er oder sie sicherlich auch ohne diese ausdrückliche Erlaubnis tut).

Sabine Fett
Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e. V.

Torsten Meyer
Universität Hamburg

Bilden im Neuen Medium: mit Kunst¹

Fangen wir – der Dramaturgie wegen – von hinten an: Kunst war nur ein Ersatz für das Internet.

Dieser Satz ist eine Provokation. Ohne Zweifel. Ich lasse sie hier zunächst unkommentiert als eine Art Prolog stehen. Sie stammt von Vuk Cosic, studierter Archäologe und – und das sei, so sagt er, gar nicht weit davon entfernt – Netzkünstler.²

Neue Medien bilden

Bei Einführung neuer Medien gibt es in der Regel eine Phase, in der diese zunächst wie die jeweils alten, bekannten behandelt werden. Das war nicht anders bei der Photographie, die zunächst mit der Malerei konkurrierte, oder dem Kino, das anfangs – den Gewohnheiten der Rezipienten, aber auch Produzenten entsprechend – als so etwas Ähnliches wie Theater wahrgenommen wurde (noch heute haben wir einen Vorhang vor der Kinoleinwand). Erst allmählich wird das Neue des jeweils neuen Mediums entdeckt (oder erfunden), weil die Nutzung des neuen als altes Medium den einen oder anderen Stolperstein beinhalten kann, weil z. B. die HTML-„Seite“ auf dem Bildschirm im Querformat dargestellt wird, während sie doch produzierend als Schreibmaschinendenken kompatibles DIN-A4-Hochformat gedacht wurde, oder weil z. B. das World-Wide-Web eben doch keine Bibliothek ist, da ihm nämlich sowohl Bibliothekare als auch ein Katalog (eine Ordnung des Ganzen) fehlen usw.

Erst allmählich werden die neuen Möglichkeiten experimentierend erkundet und erst allmählich bilden sich so spezifisch neue Ästhetiken des neuen Mediums, spezifisch neue Darstellungsweisen und Darstellungsmöglichkeiten heraus.

Während der Phase der Assimilation, d. h. der Umgangsform mit Neuem, die dieses Neue als ein Vorkommen von etwas Bekanntem behandelt (z. B. ein Kleinkind, das alles, was vier Beine hat und sich bewegt, in die Kategorie „Wau-Wau“ einsortiert), treten Fehler auf. „Bedienungsfehler“ könnte man sagen: Eine Kuh kann man nicht zum Apportieren eines Stöckchens überreden. Die Maus taugt nicht wirklich zum Bildermalen.

Solche „Bedienungsfehler“ sind jedoch Notwendigkeiten, wenn sich an die Phase der Assimilation eine Phase der Akkomodation – abstrakt: die Form des Umgangs eines Systems mit Neuem, der zu systeminternen Zustandsveränderungen (Aufbau neuer Kategorien, die z. B. die Unterscheidung von Hunden und Kühen ermöglichen) führt – anschließen soll. Aus Fehlern kann man lernen. Erst wenn erkannt wird, dass der „Wau-Wau“ beizeiten „Muh“ macht, kann deutlich werden, dass nicht alles, was vier Beine hat, in dieser Kategorie gut aufgehoben ist.

Was hier vielleicht allzu polemisch formuliert ist, darf durchaus als Kritik an der Form der so genannten „Auseinandersetzung mit Neuen Medien“ im Feld der Kunstpädagogik aufgefasst werden. Seit etwa 10 Jahren heißen die „Neuen Medien“ nun „Neue Medien“. Seit etwas kürzerer Zeit ist auch in kunstpädagogischen Kontexten davon die Rede. Aber nur selten ist zu erfahren, was gegenüber den folglich „Alten Medien“, also jenen, die bereits vor 10 Jahre in Betrieb waren, das spezifisch Neue ist (oder vor 10 Jahren war).

1993 kann als das Geburtsjahr des World-Wide-Web gelten. 1990 wurde das HyperTextTransferProtocoll (HTTP) von Tim Berners-Lee entwickelt. 1992 wurde der Code weltweit freigegeben. Im April 1993 wurde der erste („user-friendly“) WWW-Browser, NCSA Mosaic 1.0, vorgestellt. Und fortan klickten sich die ersten Pioniere durch das damals neue – und nebenbei: damals mit lediglich 200 Servern weltweit noch sehr überschaubare – Medium World-Wide-Web.

Das interessiert viele Kunstpädagogen nicht. Und das muss es auch nicht unbedingt. Es interessiert aber auch viele Kunstpädagogen nicht, die sich – so meinen sie – „mit den Neuen Medien auseinandersetzen“. Sie benutzen das angeblich „Neue Medium“ als „Neues Werkzeug“ zum Bildermachen. Dass an diesem „Neuen Gerät“ zur Bildproduktion außerdem das Internet hängt – und sei es nur potentiell –, wird weitgehend vernachlässigt, jedenfalls nicht oder nur äußerst selten zum Gegenstand ästhetischer oder künstlerischer Auseinandersetzung.

Neues Medium, Singular

Um einer fachspezifischen Auseinandersetzung mit „Neuen Medien“ näher zu rücken, schlage ich zunächst ein Gedankenexperiment vor. Wir sollten versuchen, „Medium“ im Singular zu denken. Die Plural-Benutzung, wie wir sie aus überschwänglichen Medienkompetenz-Euphorien der späten 1990er Jahre, aber auch aus einigen Ecken der Medienpädagogik kennen, scheint

mir überaus verharmlosend. Die Rede von „den Medien“ legt nämlich nahe, dass hier von etwas Äußerlichem die Rede ist. Von etwas, von dem man sich auch fernhalten könnte, das man einfach nicht anschaltet zum Beispiel. Oder das man für eine optimale Entwicklung und zur Vermeidung von Spätfolgen maximal eine Stunde täglich und dies am besten in Begleitung der Eltern anschaltet usw.

Und die Rede von „den Medien“ legt nahe, dass es um etwas ginge, das dazu tendiert oder zumindest die Gefahr birgt, zu verfälschen, und dass es also um etwas ginge, das – zumindest theoretisch – auch wegzudenken wäre und dann das, was ansonsten in Gefahr stünde, verfälscht zu werden, unverfälscht und unmittelbar zu haben wäre.

„Medium“ im Singular hingegen ist nicht als ein „Gerät“ zu verstehen, das man nutzen kann oder auch nicht, das man an- und auch ausschalten kann, das man eben auch nicht hereinholen könnte in die Kunstschule oder den Kunstunterricht. „Medium“ im Singular wäre – wie in physikalischen oder chemischen Kontexten – als „Träger“ oder „Stoff“ zu verstehen, in dem sich bestimmte Vorgänge abspielen: Luft als Träger von Schallwellen zum Beispiel in der Akustik, oder, in der Chemie, das „Medium“ als der Stoff, in dem bestimmte chemische Prozesse ablaufen. Ich denke diesen – pädagogisch relevanten – Medienbegriff etwa in der Weise, wie wir sagen, Fische leben im „Medium“ Wasser. – Mit dem Unterschied selbstverständlich, dass „Medium“ im pädagogischen Kontext als Träger und Stoff nicht chemischer oder physikalischer, sondern psychischer und sozialer Vorgänge zu verstehen ist.

Trotz dieser Umdefinition des Medienbegriffs (oder ist es nur eine genauere Definition?) kann durchaus sinnvoll von einem, etwa 10 Jahre alten „Neuen Medium“ die Rede sein. Man könnte es „WWW“ nennen, dabei jedoch mehr meinen als eine Abkürzung für ein medientechnologisches Großgerät: *Weltweit-Werden*. Das World-Wide-Web (genauer: das Internet) ist nur eines unter mehreren Phänomenen des weltweit-werdenden technologischen, kommunikativen, ökonomischen, kulturellen, sozialen, politischen „Mediums“, das mit dem Begriff „Globalisierung“ zu fassen gesucht wird. – Wenn auch wohl ein im engeren Sinne Grundlegendes.

Vielleicht ist es nur ein Zufall, dass auch *Weltweit-Werden* als „WWW“ abgekürzt werden kann. Jacques Derrida will auch in der deutschen Übersetzung seiner »L'Université sans condition« bei dem französischen Wort für *globalization* bleiben: *mondialisation*. Er fügt jedoch in der deutschen Übersetzung zumeist als genauere nachträgliche Bestimmung an: *Weltweit-Werden*. Er

schreibt, er behalte das französische Wort bei, weil er den Bezug auf eine *Welt* [monde, world, mundus] aufrechterhalten will, die »weder der Kosmos, noch der Globus, noch das Universum ist.«³ Er will sich beziehen auf eine *Welt*, die sich – auch etymologisch⁴ – herleitet von und bezogen ist auf „Mensch“. Derrida versteht dieses *Weltweit-Werden* immer auch als eine Form von „Humanisierung“. Allerdings einer, die über den damit zumeist assoziierten konservativen und humanistischen Begriff hinausgeht und mit nichts Geringerem verbunden ist, als »den Begriff des Menschen neu zu denken, die Figur der Menschheit und Menschlichkeit im allgemeinen ...«⁵ Dieses „WWW“, das *Weltweit-Werden* und das es in mehrfacher Weise als eine Art gerätetechnischer Grund bedingende World-Wide-Web, das zusammen könnte man ein „Neues Medium“ nennen, ein „Neues Medium“ psychischer und sozialer Prozesse.

Das Andere

Dieses „Neue Medium“ wird – soweit wir das jetzt absehen können – so etwas wie der Plural dessen sein, was wir gewohnt sind, als „das Ganze“ zu denken. Jedenfalls, wenn wir versuchen, die medientechnologische Infrastruktur als kommunikatives und damit auch kommunikatives Mittel zu begreifen und das „Neue Medium“ als multikulturell-pluralistische, postkolonial-heterogene, divers-demokratische „Weltgesellschaft“ zu denken. Damit haben wir dann ein Problem. Wir haben das Problem, dass „das Ganze“ nicht im Plural gedacht werden kann. Es gibt kein Außen, kein Anderes zum Ganzen, nichts, wozu man es in Beziehung setzen kann. Wir können es uns nicht vorstellen. Und darum tendieren wir dazu, es als „alten Bekannten“ zu betrachten. Z. B. zu meinen, mit der Nutzung von Pixelverschiebeprogrammen hätte sich die „Auseinandersetzung mit Neuen Medien“ erschöpft. Wir hatten eine Zeit lang versucht, uns das „Neue Ganze“ als *global village* vorzustellen, wir dachten mit Walter Benjamin im Hinterkopf an radikale Basisdemokratie, weil ja nun jeder ein Sender sein kann, jeder „drin“ sein kann, die Wege kurz sind und sich jeder mit jedem im gemeinsamen Dorf irgendwie bestens verstehen könne ... wenn nur ein bisschen „interkulturelle Kompetenz“ und eben jene, mittlerweile sagenhafte „Medienkompetenz“ erworben würde. Inzwischen hat sich das als „Glomantisierung“ herausgestellt, als romantische Illusion, dass die Vernetzung die Welt kleiner, gerechter und besser macht.⁶ Eine pädagogische Auseinandersetzung mit dem „Neuen Medium“ kann darum nicht auf die Definition „neuer Schlüsselkompetenzen“ be-

schränkt bleiben, wenn dabei „Medienkompetenz“ auf das Erlernen von Gebrauchsanweisungen für fremde Geräte reduziert wird und – analog – „interkulturelle Kompetenz“ auf das Erlernen von Gebrauchsanweisungen für fremde Länder oder fremde Menschen.

Die mit dem *Weltweit-Werden* unausweichlich verbundene kulturelle Heterogenität muss, wenn dieses *Weltweit-Werden* – darauf besteht Derrida – als Prozess einer (neuen) „Humanisierung“ verstanden wird, gegebenenfalls als radikale Unterschiedlichkeit gedacht werden. Und das heißt, der Andere muss als Anderer genommen werden und der Andere muss als Anderer ernst genommen werden. Das Andere ist anders, qua Definition: Das Neue ist unbekannt. Um dem gerecht zu werden, muss man zunächst einmal erkunden, wen oder was man vor sich hat, auf eigene Gefahr, die Lage einschätzen, auch einmal riskieren, nicht zu wissen, u. U. peinlich zu sein oder blöde. Es braucht Einfühlungsvermögen, Aufgeschlossenheit, Bereitschaft zum Lernen. Und das heißt, man muss in der Lage sein, ständig Wahrnehmungsperspektiven zu ändern, die eigenen Sicht- und Verhaltensweisen zu hinterfragen, zu relativieren, sie mit den Augen des Anderen zu sehen, eigene und fremde Vorurteile und Voreinstellungen in ihren Abhängigkeiten zur Kenntnis nehmen und vor allem: zunächst einmal schlicht hinnehmen zu können. Und schlicht hinnehmen zu können, dass dem eigenen Verständnis Grenzen gesetzt sind.⁷

Genau das kann man lernen in der Auseinandersetzung mit Kunst.

Kunst im Neuen Medium

Es geht nicht darum, ob die Kunst-Pädagogik nun auch die „Neuen Medien“ in den Unterricht oder in die Kunstschule holen will oder holen kann. Andersherum: Sie ist schon drin. Sie ist längst schon drin im „Neuen Medium“. Und sie wurde überhaupt nicht gefragt.

Sie ist schon drin. Und beginnt es zu spüren mancherorts. An der HBK Braunschweig z. B. ist sie gerade geschlossen worden. In den Schulen wird laut darüber nachgedacht, ob Kunst-Pädagogik nicht im nachmittäglichen AG-Bereich der neuen Ganztagschule, parallel zur Aerobic- oder Skat-AG, auch ganz gut aufgehoben wäre. Und das nicht nur, weil der Vormittag den „richtigen“ Schulfächern vorbehalten bleiben soll, d. h. jenen, die international standardisierbar, global vergleichbar sind, sondern auch, weil Globalisierung konsequenterweise die weitere Säkularisierung der Kulturen zur Folge hat und ebenso konsequenterweise alle kulturspezifischen Besonderheiten zugunsten des objektiv Rationalen oder in ökonomische Verwertbarkeit Über-



föhrbaren ausklammern muss. Das allerdings sind die eher schlichten Reaktionen auf die Herausforderungen, die das „Neue Medium“ mit sich bringt.

Es gibt andere Beispiele für Auseinandersetzungen mit dem „Neuen Medium“. Darunter auch solche, die als fachspezifisch für die Kunst-Pädagogik gelten können. Die Documenta 11 könnte eines sein. Als Gesamtkonzept sowieso. Aber auch, wenn man aus der Abfolge von fünf so genannten „Plattformen“ in Form von Diskussionen, Konferenzen, Workshops, Büchern, Film- und Video-Programmen über insgesamt 18 Monate an verschiedenen Orten – Wien, Neu-Dehli, Berlin, Santa Lucia, Lagos, Kassel – nur eine, nämlich die Plattform_5: Ausstellung herauszieht, wird klar, dass es hier um eine Auseinandersetzung mit dem *Weltweit-Werden* geht. Eine fachspezifische Auseinandersetzung könnte man sogar sagen, wenn man nicht versucht, dieser Inszenierung mit einem an der Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts orientierten Kunstverständnis zu begegnen. »In der Documenta 11 reicht das übliche Kunstverständnis hinten und vorne nicht«, schreibt Franz Billmeyer, »Um zu verstehen, worum es jeweils geht, muss man viel lesen und viel außer-künstlerisches Wissen aktivieren.«⁸ Mangelnde Besucherfreundlichkeit wurde der Konzeption u. a. darum vorgeworfen. Aber ist das ein Manko? War das ein Versehen, eine Nachlässigkeit?

In das Konzept mangelnder Besucherfreundlichkeit passen auch die spärlichen Beschriftungen der einzelnen Arbeiten, die vielleicht absichtlich nicht viel dazu beitragen, die Arbeiten besser zu verstehen, sondern den Besuchern ganz deutlich vor Augen führen, dass sie viel zu wenig wissen. Auch die schiere Menge der zeitbasierten Arbeiten, gekoppelt mit den in der Regel nicht bekannten Anfangszeiten, und vielleicht am offensichtlichsten die Innenarchitektur der Binding-Brauerei als kaum überschaubares Labyrinth⁹ aus white cubes geben dem Besucher das Gefühl von einerseits Nichtwissen und andererseits durch akute Zeitnot vermitteltem Entscheidungsdruck.¹⁰

Noch einmal: Ist diese „mangelnde Besucherfreundlichkeit“ ein Manko? War das ein Versehen, eine Nachlässigkeit? Ist das nicht vielleicht einfach nur ein – möglicherweise besonders prägnantes – Abbild?

beyond interfaces

Als andere, auf die kommunikationstechnologische Infrastruktur fokussierende Auseinandersetzung mit dem „Neuen Medium“ kann die so genannte net.art gelten. Ich verstehe sie als eine Art Konzeptkunst. Vielleicht begeben sich mich damit auf Glatteis, auf eigene Gefahr ... Vielleicht schätze ich die Lage falsch ein, vielleicht bilde ich mir nur ein zu wissen, ich riskiere u. U. peinlich zu sein oder blöde ...

Aber könnte es sein, dass der unscheinbare und in den Weiten des WWW recht gut verborgene Beitrag zur nettime mailinglist – überschrieben mit »alexei shulgin on Mon, 17 Mar 97 23:28 MET« – so etwas wie das Manifest der net.art ist? Der Autor schreibt unter dem *subject* »Net.Art – the origin«, er meint, es sei an der Zeit, den Ursprung des Begriffs net.art zu beleuchten. Eigentlich sei es ein readymade: Der schon anfangs erwähnte „Archäologe“ Vuc Cosic hätte im Dezember 1995 eine Nachricht – »sent via anonymous mailer« – bekommen, die aber aufgrund von Software-Inkompatibilitäten als »practically unreadable ascii abracadabra« bei ihm ankam. Das einzige Fragment, das irgendeinen Sinn zu machen schien, sah so aus:

[...] J8~g#\;Net. Art{^sI [...]

Cosic sei sehr verblüfft und erregt gewesen: »the net itself gave him a name for activity he was involved in!«

Einige Zeit später schickte er die Nachricht weiter an Igor Markovic, der sie korrekt dekodieren konnte. Der dekodierte Text mutete wie ein kontroverses und vages Manifest an, in dem der Autor die traditionellen Kunstinstitutionen aller möglichen Sünden beschuldigte und die Freiheit der Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit des Künstlers im Internet erklärte. Der Teil des Textes, aus dem merkwürdige Fragmente stamme, lautete »All this becomes possible only with emergence of the Net. Art as a notion becomes obsolete ... etc.«

»(quotation by memory)« stellt der Autor dem Zitat noch voran. Der Text selbst sei nicht weiter interessant, der Begriff jedoch, den er indirekt ins Leben gerufen habe, sei bereits in Gebrauch gewesen ...

Ist das Kunst? Oder nur eine »weird story« wie Alexei Shulgin selbst schreibt? Ist das ein Manifest? Kann ich ihm trauen? Irre ich? Ist Alexei Shulgin möglicherweise selbst Netzkünstler? Und wenn? Weiß ich genug? Kann es sein, dass es durch Software-Inkompatibilitäten zu solcherlei Kodierungs-Zufällen kommen kann? Kann ich die Entscheidung treffen? Bin ich wenigstens auf der richtigen Fährte?

Der vorletzte Absatz, genauer gesagt, das wiederholte Lesen des vorletzten Absatzes nach einiger Inkubationszeit war für mich ein Ereignis, das ich geneigt bin als Moment ästhetischer Erfahrung zu umschreiben: »Sorry about future net.art historians – we don't have the manifesto any more. It was lost with other precious data after tragic crash of Igor's hard disk last summer.«¹¹

»... lost ... after tragic crash of Igor's hard disk last summer.« – Verloren, weg, ... man kann nur noch davon erzählen. Ob die Erzählungen stimmen, kann keiner mehr nachvollziehen. Wäre es nicht denkbar, ja eher wahrscheinlich, dass Igor Markovic den dekodierten Text an Vuc Cosic geschickt hat und der folglich eine Kopie davon haben müsste? Und hätte er nicht den Text in die Gemeinde der Netzkünstler gestreut? Oder ist auch seine hard disk tragischerweise zeitgleich mit Igors gecrasht? Oder hat dieser es ihm gar nur am Telefon erzählt? Vorstellbar? Zweifel ...

Kunst war nur ein Ersatz für das Internet

Man muss zweifeln. Zweifeln können. Man muss seine Wahrnehmungsperspektiven ständig ändern können, die eigenen Sicht- und Verhaltensweisen hinterfragen und relativieren können. Und man muss zunächst einmal schlicht hinnehmen können, dass dem eigenen Verständnis Grenzen gesetzt sind.

Das kann man üben. Z. B. in der rezipierenden Auseinandersetzung mit Kunst. Ebenso, aber mit umgekehrten Vorzeichen, in der produzierenden Auseinandersetzung, zumindest wenn man seine Bilder anderen zeigen will. In diesem Sinn habe ich zu Beginn Vuc Cosic zitiert: »Kunst war nur ein Ersatz für das Internet.« Kunst ist gewissermaßen das Trainingslager für die Aporien, die Weglosigkeiten, die diversen und pluralen Möglichkeiten der Symbolisierung und Mediatisierung, vor die uns unsere kommunikativen und kommunionalen Mittel und Mittler – „Medien“ genannt – stellen.

Es gibt für die Symbolisierungen und Mediatisierungen im „Neuen Medium“, im *Weltweit-Werden*, keine schon vorher beherrschte oder beherrschbare Methode, keine Gebrauchsanweisung und keine Anleitung. Das heißt aber nicht, dass deswegen absolute Ratlosigkeit ausbrechen müsste, und auch nicht, dass es keine Methode geben *könnte*, dass man keine erfinden kann. In der Auseinandersetzung mit Kunst kann man lernen, Methoden zu erfinden: Methoden, die zeigen können, dass sich ein Weg finden lässt, auch wenn man nicht ans Ziel kommt.¹² Ausgehend von der Kunst, von einzelnen, singulären Werken, Prozessen, Konzeptionen kann man Rezeptions- wie Produktionsmethoden üben: viele unterschiedliche Methoden in vielen und vielfältigen Materialien.

Viele unterschiedliche Methoden, das heißt Malen, Schreiben, Komponieren, Programmieren, Kartographieren, Experimentieren, ... in vielen vielfältigen Materialien: in Farben, Worten, Noten, Zahlen, ... und – unter anderem – so genannten „Neuen Medien“.

Kunst war nur Ersatz für das Internet? –»Das ist natürlich ein Witz. Ich kenne nur wenige Menschen, die das, was Künstler in der Vergangenheit getan haben, so hoch einschätzen.«¹³

Anmerkungen

- 1 Der folgende Text entspricht nicht im Wortlaut dem auf der Tagung *bilden mit kunst* gehaltenen Vortrag. Hier wird auf einige Aspekte des Vortrags fokussiert und diese weiter ausgeführt. Andere Aspekte des Vortrags, insbesondere jene, die sich enger mit der Dokumentation des Modellprojekts *sense@cyber* befassen, sind an einem anderen Ort weiter ausgearbeitet. Beide Texte haben auch Überschneidungen. Vgl. Meyer, Torsten: *Kunstpädagogik im Neuen Medium*, in: Lemke, Claudia et al. (Hg.): *sense & cyber. Kunst, Medien, Pädagogik*, Bielefeld: transcript 2003, S. 241–264
- 2 Cosic, Vuc; Baumgärtel, Tilman: *Kunst war nur ein Ersatz für das Internet*. Interview mit Vuc Cosic, in: *Telepolis, Magazin der Netzkultur*, 1997 (<http://www.telepolis.de/deutsch/special/ku/6157/1.html>)
- 3 Derrida, Jacques: *Die unbedingte Universität*, Frankfurt/M: Suhrkamp 2001, 11
- 4 *Welt*: Ahd. »weralt« ist eine alte Zusammensetzung aus dem germ. Wort für »Mann, Mensch« und einer idg. Wurzel mit der Bedeutung »Menschheit, Zeit« (Drosodowski, Günther: *Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag, 2. Aufl. 1989).
- 5 Derrida, a. a. O., 19
- 6 Vgl. *Was Zeitgenossen wissen müssen. Von A bis Z*, in: *Du, Die Zeitschrift der Kultur*, Nr. 739, 2003, 40
- 7 Vgl. Böckelmann, Frank: *Kompetenz, interkulturelle*, in: *Du, Die Zeitschrift der Kultur*, Nr. 739, 2003, 54
- 8 Billmayer, Franz: »... Veränderungen, Übergänge, Umbrüche ...«. Überlegungen zur *Documenta11* in Kassel, in: *BDK-Mitteilungen*, 4/2002, S. 14–15, 15
- 9 *Abbildungen: Screenshots aus einem Video zu Dokumentation der Documenta11_Plattform5*, Torsten Meyer 2002
- 10 Vgl. ebd.
- 11 <http://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-1-9703/msg00094.html> (20.11.2003)
- 12 Vgl. dazu Pazzini, Karl-Josef: *Kunst existiert nicht. Es sei denn als angewandte*, in: *Thesis. Tatort Kunsterziehung*, Nr. 2, 2000, S. 8–17
- 13 Cosic, a. a. O.